

sehen Präfix *dis-* ›auseinander‹ entspricht; man vergleiche etwa lat. *distinguere* ›gliedern‹, eigentlich ›auseinanderstechen‹.³⁹

Die Vorstellung des AUSEINANDER ist also bei Erkenntnisverben des Typs ZERGLIEDERN ohne weiteres nachvollziehbar.

Das Präfix *auseinander* tritt nun aber auch in Schillers *auseinander erkennen* und in nhd. *auseinanderhalten*, *auseinanderkennen*, d. h. in den Synonymen für ›unterscheiden‹, auf. Aus anderen Sprachen stellen sich hierher zum Beispiel arm. *tarberem* ›unterscheiden‹, eigentlich ›auseinandertragen‹, und natürlich lateinische Präfixverben mit dem schon erwähnten Präfix *dis-* wie lat. *differre* ›unterscheiden‹, das die gleiche Grundbedeutung wie arm. *tarberem*, nämlich ›auseinander tragen‹, hat - von lat. *differre* kommt das Fremdwort *differenzieren*. Man beachte weiterhin das auch in der Bedeutung ›unterscheiden‹ verwendbare eben genannte lateinische Verb *distinguere* mit einigen im heutigen Deutsch vorhandenen Fremdwörtern wie *Distinktion*, *distinktiv*, ferner lat. *discernere* ›unterscheiden‹, eigentlich ›auseinandersetzen‹, zusammen mit seiner griechischen Entsprechung *διακρίνειν* - die konkrete Bedeutung ›sieben‹ der zugrundeliegenden Wurzel zeigt sich z. B. an lat. *cribrum* ›Sieb‹, kymr. *gogrynu* ›sieben‹ (< **upo-krin-*). Die Vorstellung des AUSEINANDER findet sich also nicht nur bei den Erkenntnisverben des Typs ZERGLIEDERN, sondern auch bei den Verben für ›unterscheiden‹. Im folgenden wird sich herausstellen, daß das AUSEINANDER beim Typ UNTERSCHIEDEN mit der Vorstellung des ZWISCHEN bei ebendiesem Erkenntnisverbtyp korreliert.

³⁹ Walde/Hofmann 1965: 706. Vgl. auch arm. *meknen* ›strennen, absondern, auslegen, erklären‹ (von *mekin* ›einer, allein, einfach, klar‹), arm. *ĵokem* ›unterscheiden, aussuchen‹ (von *ĵok* ›einzeln, getrennt‹).

2.2. UNTERSCHIEDEN

2.2.1. ZWISCHEN

Wiederum ein Beleg aus uralten Zeiten hilft uns den Einstieg in die Problematik, die die Semantik des Erkenntnisverbtyps UNTERSCHIEDEN mit dem Ausdruck des ZWISCHEN umgibt, zu finden. In der ältesten Stufe des Altindischen, dem Vedischen, heißt es:

(13) RV II, 27, 3 *antáh paśyanti vṛjinótá sādhu*

Sie [gemeint sind die Āditya, die Söhne der altindischen Göttin Aditi] unterscheiden die falschen und die rechten Dinge.

Die Verbverbindung, um die es hier geht, *antáh paśyati*, bedeutet wörtlich ›dazwischen sehen‹, hier aber ›getrennt sehen‹; d. h. ai. *antár* ›zwischen‹ hat eine Bedeutungsentwicklung zu ›getrennt mitgemacht.⁴⁰ Satz (13) ist so mit ›Sie sehen die falschen und rechten Dinge getrennt‹ wiederzugeben. Da das Präfix die Relation ZWISCHEN_{ZWEIEN} trägt, liegt hier eine Wahlmöglichkeit zwischen zwei Objekten vor, deren Eigenschaften oder Merkmale einander entgegengesetzt sind. Daß diese Auffassung richtig ist, zeigt eindeutig lat. *intelligere* ›bemerken, wahrnehmen, einsehen, verstehen‹, der Ausgangspunkt für die heutigen Fremdwörter *intelligent*, *Intellekt* und *intellektuell*. Denn das Verb *intelligere* ist aus lat. *inter* ›zwischen‹ und *legere* ›wählen‹ zusammengesetzt⁴¹ und bedeutete so ursprünglich ›zwischen zwei Dingen wählen‹, und dann ›zwischen zwei Dingen unterscheiden‹.

An die Verben für ›unterscheiden‹ mit einem Präfix in der ursprünglichen Bedeutung ›zwischen‹ schließt sich im übrigen auch das Verb *unterscheiden* selbst an, wengleich uns dies heute nicht mehr bewußt ist. Das kommt daher, daß in die Lautgestalt von dt. *unter* zwei Wörter, nämlich ein *unter* der Bedeutung ›unter‹

⁴⁰ Vgl. auch:

RV I, 81, 9 *antar hi khyó jananam / aryó védo ádaśusam*

›Du [Indra] siehst ja den Besitz des Fremden, der nicht opfernden Leute getrennt [von dem des Nichtfremden, der opfernden Leute].‹

Dagegen ist nach Hettrich (1993: 167) die Partikel *antár* hier schon lexikalisiert; doch vgl. Lühr (1996).

⁴¹ Walde/Hofmann 1965: 352.

und ein *unter* der Bedeutung ›zwischen‹, z. B. in der Fügung *unter uns gesagt*, eingegangen sind, aber für den Sprecher des heutigen Deutsch nur ein Wort *unter* existiert. Dt. *unter* ›zwischen‹ entspricht nun Laut für Laut nicht nur lat. *inter* ›zwischen‹ in *intelligere*, sondern auch aind. *antár* in der eben besprochenen Fügung *antáh paśyati* ›getrennt sehen‹, wörtlich ›dazwischen schauen‹. In dt. *unterscheiden* als Bezeichnung der Relation ›scheiden zwischen zwei Dingen‹ kommt also eine alte Vorstellung zum Tragen.

Die Vorstellung des ZWISCHEN bei Erkenntnisverben des Typs UNTERSCHIEDEN ist nun offensichtlich so stark, daß Erkenntnisverben mit einer ursprünglich anderen Bedeutung nach diesem Typ umgebildet werden konnten. Ein Beispiel ist engl. *understand* ›verstehen‹, das zweifellos zu dem deutschen Verb *verstehen* gehört. Was den Zusammenhang dieser beiden Verben betrifft, so läßt sich die merkwürdige Verwendung eines Präfixverbs, dessen Basis mit dt. *stehen* und engl. *stand* identisch ist, als Erkenntnisverb wohl am ehesten über die Bedeutungen ›sich auf etwas verstehen, können‹ aus der Bedeutung ›über der Sache stehen‹ herleiten, da es dafür eine unmittelbare Parallele im Griechischen gibt: Griech. *ἐπίσταμαι* ›verstehen, wissen‹ - ein zugehöriges Fremdwort im Deutschen ist *epistemisch* - steht in Beziehung zu griech. *ἵστημι* ›stellen‹, wie es schon Platon z. B. im Protagoras mit seinem Anschluß an griech. *ἐπιστάτης* ›der etwas leitet, besorgt‹, eigentlich ›der dabeisteht‹, gesehen hat.⁴² Während aber in *verstehen* das Präfix *ver-* ursprünglich ›durch und durch‹ bedeutet hat und sich so mit der Grundbedeutung ›über einer Sache stehen‹ verträgt, kommt man von der Bedeutung ›zwischen‹, wie sie bei *under* in engl. *understand* eigentlich vorliegt,⁴³ nicht zu einer Bedeutung wie ›verstehen‹. Wie ist dann aber die Lösung? In aller Kürze: Ae. *forstandan* ›verstehen‹ ist nach dem *under* ›zwischen‹ der nordseegermanischen Entsprechung von dt. *unterscheiden* zu ae. *undarstandan* ›verstehen‹ um-

⁴² Snell 1924: 81.

⁴³ The Oxford English Dictionary, s.v.

gebildet⁴⁴, und dieses ae. *undarstandan* lebt in ne. *understand* fort⁴⁵. Aus all dem ergibt sich, daß die Vorstellung des ZWISCHEN bei Erkenntnisverben des Typs UNTERSCHIEDEN eine weite Verbreitung hat⁴⁶. Sie ist, wie gezeigt, von der Wahlmöglichkeit zwischen zwei Dingen ausgegangen.

Dieser ursprüngliche Gebrauch spiegelt sich auch in der Bedeutung ›auszeichnen‹ von älternhd. *unterscheiden* wieder, wie er in russisch *otličítʹ* ›auszeichnen, unterscheiden‹ und griechisch *διακρίνειν* ›unterscheiden, vorziehen‹ eine Parallele hat, aber auch bei Schiller vorkommt:

(14) ›Wallensteins Tod‹⁴⁷

Drum hab ich euch, ihr wißt, auch ehrenvoll
Stets *unterschieden* in der Heereswoege.

Eine Person wird allen anderen aus dem Heer gegenübergestellt; es wird also wie bei der Fügung *unterscheiden zwischen* eine Zweiteilung von Objekten vorgenommen.⁴⁸

⁴⁴ Gelegentlich erscheint auch im Hochdeutschen *unterstehen* im Sinne von ›verstehen‹ (Grimm/Grimm 1936: 1486):

Murner, Narrenbeschwörung (Grimm/Grimm 1936: 1832):

»darumb müs/ ich myn buch zerlachen, / das er die sach wil *underston*«.

Luther: (Grimm/Grimm 1936: 1832)

»wie mir biszher alle gelert haben und *understanden*«.

In diesen Fällen dürfte ebenso *verstehen* nach *unterscheiden* umgebildet worden sein.

⁴⁵ Daß es im Nordseegermanischen auch einmal die Entsprechung von dt. *unterscheiden* gegeben hat, zeigt afries. *underskêth* ›Unterschied‹.

⁴⁶ Auch bei *unterscheiden* mit der Präposition *von* wird ein Objekt einem anderen Objekt gegenübergestellt.

⁴⁷ Wallensteins Tod III/15 (8, 262) V. 1893 f.; Grimm/Grimm 1936: 1750.

⁴⁸ Gleiches gilt für *unterscheiden von*:

Piccolomini II/7 (8, 111) V. 1295 f.

»Ich weiß / Den Mann *von* seinem Amt zu *unterscheiden*«.

Ueber Anmuth und Würde (20, 251 2. Abs.)

»Die Griechen *unterschieden* also die Anmuth und die Grazien noch *von* der Schönheit«.

Jesuitenregierung in Paraguay (Sämtliche Werke in 5 Bänden IV, 954)

»Beide waren *von* den übrigen Gefangenen ganz *unterschieden* gekleidet.«

Daneben kommt bei Schiller *unterscheiden aus* vor:

Geschichte des dreißigjährigen Kriegs, Zweites Buch (18, 110 1. Abs.)

2.2.2. AUSEINANDER

Wie ist nun aber die Vorstellung des ZWISCHEN mit der des AUSEINANDER bei Erkenntnisverben des Typs UNTERSCHIEDEN zu vermitteln - bei Schiller heißt es ja *auseinander erkennen*?

Auch in dem schon angeführten Beleg (7) geht es um eine Zweiteilung:

(7) ›Abfall der Niederlande‹, 3. Buch⁴⁹

Beide Heere waren der Stadt so nahe, daß man ihre Fahnen unterscheiden, und die Stimmen der Ueberwinder, wie der Ueberwundenen deutlich *auseinander erkennen* konnte.

Die Stimmen der Überwinder werden von denen der Überwundenen unterschieden; anders ausgedrückt: an zwei Objekten sind unterschiedliche Merkmale feststellbar, so daß man sie *auseinanderhalten* oder *auseinanderkennen* kann. Während aber in Erkenntnisverben des Typs UNTERSCHIEDEN mit der Basisrelation ZWISCHEN_{ZWEIEN} die Vorstellung des Unterscheidens zwischen zwei Objekten thematisiert wird, ruht in Erkenntnisverben mit dem Ausdruck AUSEINANDER das Gewicht auf der Vorstellung des Getrennt- oder Auseinanderhaltens zweier in ihren Eigenschaften oder Merkmalen nicht übereinstimmender Objekte.

Die Vorstellung des AUSEINANDER wird also nicht nur in Erkenntnisverben des Typs ZERGLIEDERN, also in Schillers *auseinandergliedern*, ausgedrückt, auch in dem Erkenntnisakt

«Schwer ist es, aus dem Geschrey erhitzter Partheyen die Stimme der Wahrheit zu *unterscheiden*».

Ein weiterer altertümlicher Gebrauch von *unterscheiden* ist die Verwendung dieses Verbs im Sinne von ›zur Kenntnis nehmen‹:

Demetrius, Skizzen (11, 147 1. Abs.)

«[...] der Woiwod ist ihm geneigt, seine Tochter Marina *unterscheidet* ihn, Lodoiska des Castellans Tochter liebt ihn.»

Demetrius, Skizzen (11, 143)

«[...] seine Huldigungen schmeicheln ihr, weil er Geist hat, weil er gefällt und unter allen Weibern sie *unterscheidet*, unter allen Männern sie faßt und versteht.»

⁴⁹ (17, 235).

UNTERSCHIEDEN, der dem ZERGLIEDERN folgt, spielt die Vorstellung des AUSEINANDER eine Rolle, eben in Schillers *auseinander erkennen*. Wie gezeigt, findet bei Erkenntnisverben des Typs UNTERSCHIEDEN auch die Vorstellung des ZWISCHEN seinen Ausdruck, wobei mit AUSEINANDER und ZWISCHEN unterschiedliche Aspekte beim Unterscheiden eines Objekts von einem andern angesprochen werden, aber in beiden Fällen eine Zweiteilung erfolgt. Daß aber alle diese Vorstellungen bei den Erkenntnisverben des Typs ZERGLIEDERN und UNTERSCHIEDEN nicht sehr weit voneinander entfernt sind, zeigt eine Verwendung des Verbs *unterscheiden* bei Johann Wolfgang von Goethe:

(15) Wer lehren will, muß *unterscheiden*.⁵⁰

Anstelle dieses *unterscheiden* würden wir heute *differenzieren* sagen, und die Bedeutung von *differenzieren* kann man umschreiben mit ›aufgliedern, vielschichtig in die Einzelheiten gehen und dabei genau, fein, bis ins einzelne unterscheiden‹.

Beispiel (15) aus der Sprache Goethes bildet bereits die Überleitung zum nächsten Punkt. Denn nachdem wir gesehen haben, daß die Benennungsmotive ERFASSEN und ZERGLIEDERN / UNTERSCHIEDEN der Archaismen *ausreichen*, *ermessen* bzw. *auseinander erkennen*, *auseinandergliedern* bei Schiller in vielen und auch alten Sprachen Parallelen haben, wenden wir uns jetzt dem Vergleich dieser Erkenntnisverben mit dem Sprachgebrauch Goethes zu. Dabei leitet uns folgende Überlegung: Wegen seines umfangreichen Schrifttums ist kein Autor für die Sprache des 18.

⁵⁰ (WA II 5 2. Abth., 15). Jedoch nach Grimm/Grimm 1936: 1751: ›prägnant Unterschiede machen, Verschiedenheiten anerkennen‹.

Vgl. auch *unterscheiden* in der Bedeutung ›einen Unterschied machen‹:

Braut von Messina [IV/9] (10, 120) V. 2698 ff.

›Dann wird der Fluch entwaffnet seyn - Dann wirst / du deine Söhne nicht mehr *unterscheiden*, / die Thränen, die dein schönes Auge weint, / Sie werden einem wie dem andern gelten‹.

Auch *scheiden* allein wird von Schiller als Erkenntnisverb verwendet:

Brief an Goethe, 23. August 1794 (27, 25)

›[...] und nur weil es als ein Ganzes in Ihnen ligt, ist Ihnen Ihr eigener Reichtum verborgen; denn leider wissen wir nur das, was wir *scheiden*.‹

Jh.s so repräsentativ wie Goethe. Erscheint nun ein Wort Schillers nicht auch bei Goethe, handelt es sich wohl um eine genuine Sprachverwendung von Schiller. In solchen Fällen könnte es sich so um Wortschöpfungen Schillers handeln.

III. Vergleich der Erkenntnisverben bei Schiller mit dem Sprachgebrauch Goethes - Schiller als Wortschöpfer von Erkenntnisverben? - Gründe für den Untergang der Archaismen

1. Vergleich der Erkenntnisverben bei Schiller mit dem Sprachgebrauch Goethes

Von den vier Erkenntnisverben *ausreichen*, *ermessen*, *auseinander erkennen* und *auseinandergliedern* kommt allein *ermessen* bei Goethe wie bei Schiller in einer Bedeutung vor, die sowohl den Bezug auf konkretes ›ausmessen‹ als auch auf das Erfassen geistiger Vorgänge zielendes ›ermessen‹ erlaubt:

(16) ›Italiänische Reise, Zweiter Römischer Aufenthalt⁵¹

Übrigens kann ich wohl sagen, daß ich nun fast die rechten geraden Wege zu allen bildenden Künsten vor mir sehe und erkenne, aber auch nun ihre Weiten und Fernen desto klarer *ermesse*.

Daneben hat *ermessen* bei Goethe die Bedeutung ›ausmessen‹, aber auch die Bedeutungen ›abschätzen‹, ›erfassen‹ und ›verstehen‹ wie allein im heutigen Deutsch:

(17) ›Tag- und Jahres-Hefte‹, 1809⁵²

Bei nunmehrigem Verein aller dieser Institute [u.a. wissenschaftlicher Einrichtungen in Jena], die bisher besondere Etats gehabt, hing es von den Vorgesetzten [der Anstalten für Wissenschaften und Kunst in Jena und Weimar] ab, zu *ermessen* wo jedesmal, nach Vorkommniß der Umstände, Gelder verwendet und diesem und jenem Zweige nachgeholfen werden sollte.

(18) ›Zur Logenfeier des dritten Septembers 1825‹, Schlußgesang⁵³

Die Plage zu vergessen,

⁵¹ (WA I 32, 139 f.).

⁵² (WA I 36, 47).

⁵³ (WA I 3, 70 V. 49 ff.).

Das Gute zu *ermessen*,
[...] Stimmet zusammen
In herzlichem Sang!

(19) ›Brief an Johann Christian August Grohmann [28. 10. 1818, Concept]‹⁵⁴

Sie *ermessen* selbst wie angenehm es mir seyn mußte aus jener großen und bedeutenden Stadt [Hamburg] endlich Antheil und Zustimmung zu erfahren.⁵⁵

Da bei Schiller Belege wie (17), (18) und (19) fehlen und *ermessen* neben der doppelten Bezugsmöglichkeit auf ›ausmessen‹ und ›ermessen‹ nur als ›erreichen‹ erscheint, kann man sagen, daß Goethe, was den Gebrauch von *ermessen* betrifft, der deutschen Gegenwartssprache schon nähersteht als Schiller. Das Gleiche gilt für das Verb *ausreichen*. Dieses hat Goethe ebenfalls, aber in anderen Bedeutungen als Schiller. Goethe gebraucht *ausreichen* nur intransitiv, und zwar in der Bedeutung ›ausgreifen‹, zumeist in Bezug auf eine Erstreckung in Raum und Zeit, in der Bedeutung ›mit etwas auskommen‹ und in den im heutigen Deutsch geläufigen Bedeutungen ›hinreichen, genügen‹; z. B.:

(20) ›Der Sammler und die Seinigen‹, Achter Brief, Dritte Abtheilung⁵⁶

Der [...] Philosoph [...] bemerkt [...] daß ein bloß logisches Dasein, bloße Verstandes-Operation in der Kunst nicht *ausreiche*, noch aushelfe.⁵⁷

Entsprechungen zu Schillers *auseinander erkennen* und *auseinandergliedern* fehlen bei Goethe jedoch.

⁵⁴ (WA IV 29, 322).

⁵⁵ Goethe-Wörterbuch III, Lfg. 3, 361.

⁵⁶ (WA I 47, 199 3. Abs.).

⁵⁷ Goethe-Wörterbuch I, 1202. Zum Inhalt vgl.:

Schiller, Ueber Anmuth und Würde (20, 286 1. Abs.)

«Die menschliche Natur ist ein verbundeneres Ganze in der Wirklichkeit, als es dem Philosophen, der nur durch *Trennen* was vermag, erlaubt ist, sie erscheinen zu lassen.»

2. Schiller als Wortschöpfer von Erkenntnisverben?

Da nun also *ausreichen* bei Goethe nicht als Erkenntnisverb erscheint und *auseinander erkennen* und *auseinandergliedern* in Goethes Sprache überhaupt nicht belegt sind, stellt sich die Frage, wie Schiller zu diesen Verben gekommen ist.

Beginnen wir mit *ausreichen* und schauen in die Wörterbücher des 18. und 19. Jh.s, also etwa in das von Adelung oder Campe, aber auch in Dialektwörterbücher, so finden wir das Verb *ausreichen* in einem mit Schillers *ausreichen* zu vereinbarenden Gebrauch allein im Schwäbischen. In Fischers Schwäbischem Wörterbuch ist ein mit dem Kennzeichen »veraltet« versehenes transitives Verb *ausreichen* in den Bedeutungen »hinausreichen, darreichen« + Akkusativ belegt.⁵⁸ Da Schiller im schwäbischen Dialektgebiet aufgewachsen ist und in seinen Schriften etliche schwäbische Dialekteigentümlichkeiten auftreten,⁵⁹ ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß das in der Gegenwartssprache in den Bedeutungen »erreichen« und »erfassen« ungebrauchliche Verb *ausreichen* ein Dialektismus ist. Gesetzt nun den Fall, dieses schwäb. *ausreichen* war der Ausgangspunkt für das Erkenntnisverb *ausreichen* = »erfassen«, so versetzten wir uns jetzt einfach in die Lage dessen, der aus schwäb. *ausreichen* das gleichlautende Erkenntnisverb der Bedeutung »erfassen« gewonnen hat. Da, wie wir gesehen haben, die Bedeutungsentwicklung über *ausreichen* = »erreichen« läuft, müssen wir also von dem Verb *hinausreichen* zu dem Verb *erreichen* kommen. Dies ist nicht schwer: Denn paraphrasiert man Beleg

(4) wenn das Genie des Akteurs nicht *beides ausreichen* kann

mit dem intransitiven Verb *hinausreichen* + Präposition, schon hat man die Bedeutung »erreichen« mit Akkusativ:

⁵⁸ Fischer 1904: 498.

⁵⁹ Pfeleiderer 1903: 416 ff.; Pfennig 1904/1905: 21 ff. Bei Schiller tritt der Dialekt viel stärker hervor als bei Goethe (Rausch 1909: 134 f.).

- (4a) wenn das Genie des Akteurs nicht zu *beidem hinausreichen*, *hinreichen*, d. h. ›beides erreichen‹, kann.

Schillers *ausreichen* = ›erreichen‹ läßt sich also als Kombination aus dem schwäbischen transitiven Verb *ausreichen* und der Bedeutung des intransitiven Verbs *hinausreichen* verstehen. Nun können Archaismen bei Schiller, wenn sie Goethes Wortschatz fehlen, durchaus Neuschöpfungen Schillers sein. Es ist so möglich, wenn auch momentan - wegen des fehlenden Vergleichsmaterials - nicht beweisbar, daß Schiller das Verb *ausreichen* in der Bedeutung ›erreichen‹ aus dem vorhandenen dialektalen Sprachmaterial geprägt oder zumindest die Übertragung von *ausreichen* = ›erreichen‹ auf das Erreichen von Erkenntnissen vorgenommen hat.

Was nun die noch zu besprechenden Verben *auseinander erkennen* und *auseinandergliedern* angeht, so brauchen wir nach vergleichbaren Bildungen nicht weit zu suchen. Goethe hat zwar nicht die entsprechenden Wörter, doch kennt er zahlreiche andere Präfixverben mit *auseinander*, und zwar genau 66 verschiedene Verben.⁶⁰ Darunter sind etliche, die heute nicht mehr gebräuchlich sind und wie *auseinandergliedern* bei Schiller sozusagen ein doppeltes AUSEINANDER ausdrücken, nämlich: *auseinanderlockern*, *auseinanderscheiden*, *auseinandersondern*, *auseinandertrennen*, *auseinanderverlieren* - *auseinanderverlieren* findet sich übrigens auch bei Schiller:

- (21) ›Abfall der Niederlande, 3. Buch⁶¹

Die ersten Stifter des Bundes hatten sich *auseinander verloren*, Brederode und Ludwig von Nassau waren nach Deutschland geflohen, und die Grafen von Hoogstraten, Bergen und Kuilemburg ihrem Beispiel gefolgt.

Mit seinem tautologischen Erkenntnisverb *auseinandergliedern* unterscheidet sich Schiller also in nichts von seinem Zeitgenossen Goethe. Auch das für uns ungewöhnliche Verb *auseinander erkennen* schließt sich hier an. Präfixverben mit dem Präfix *aus-*

⁶⁰ Goethe-Wörterbuch I, 1128 ff.

⁶¹ (17, 260).

einander scheinen demnach im 18. Jh. so etwas wie eine Sprachmode gewesen zu sein.⁶²

Versetzen wir uns nun aber wieder in Schiller als möglichen Wortschöpfer und betrachten noch einmal unser Beispiel:

- (7) Beide Heere waren der Stadt so nahe, daß man ihre Fahnen unterscheiden, und die Stimmen der Ueberwinder, wie der Ueberwundenen deutlich *auseinander erkennen* konnte.

auseinander erkennen ist hier nicht nur, wie wir gesehen haben, durch *auseinanderhalten* ersetzbar, sondern offensichtlich auch durch *erkennen* allein - denn man kann sagen:

- (7c) daß man [...] die Stimmen der Ueberwinder, wie der Ueberwundenen deutlich *erkennen* konnte.

Daher scheinen an dieser Stelle zwei Vorstellungen vermischt zu sein, nämlich das im Begriff des Unterscheidens angelegte AUS-EINANDER und ERKENNEN selbst. Eben diese gedankliche Vermischung könnte in Schillers Formulierung von

- (7) daß man [...] die Stimmen der Ueberwinder, wie der Ueberwundenen deutlich *auseinander erkennen* konnte.

unmittelbar eingeflossen sein, wobei wegen der möglichen derivativen Aktionsart von *erkennen* zur Zeit Schillers die beiden Bestandteile von *auseinander erkennen* durchaus kompatibel waren.

Auch auseinandergliedern in der Vorrede zu den ›Räubern‹⁶³

- (11) Ich habe versucht, von einem Mißmenschen dieser Art ein treffendes lebendiges Konterfey hinzuwerfen, die vollständige Mechanik seines Lastersystems *auseinander zu gliedern* - und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen.

kann man als Vermischung zweier Vorstellungen auffassen, und dafür haben wir eine schlagende Parallele:

⁶² Die Verben mit dem Präfix *auseinander* fehlen in Feldmanns (1904/1905: 101 ff., 299 ff.) Zusammenstellung der Modewörter des 18. Jh.s.; ferner in Kühleweins (1904: 1 ff.) Präfixstudien zu Goethe, und auch bei Pniower 1930; Maurer 1932.

⁶³ (3, 6 1. Abs.).

(22) In Immanuel Kants Erstlingsschrift ›Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte‹ (1746)⁶⁴ heißt es:

Wenn viele große Männer von bewährter Scharfsinnigkeit und Urtheiskraft theils durch verschiedene, theils durch einerlei Wege zur Behauptung eben desselben Satzes geleitet werden, so ist eine weit wahrscheinlichere Vermuthung, daß ihre Beweise richtig sind, als daß der Verstand irgend eines schlechten Schriftstellers die Schärfe in denselben genauer sollte beobachtet haben. Es hat dieser daher große Ursache den Vorwurf seiner Betrachtung sich besonders klar und eben zu machen, denselben so zu *zergliedern* und *auseinander zu setzen*, daß, wenn er vielleicht einen Fehlschluß beginge, derselbe ihm doch alsbald in die Augen leuchten müßte; denn es wird vorausgesetzt: daß, wenn die Betrachtung gleich verwickelt ist, derjenige eher die Wahrheit entdecken werde, der dem andern an Scharfsinnigkeit vorgeht.

Wir haben die Textstelle mit Absicht in ihrem vollen Wortlaut angeführt. Denn hier ist nicht nur die Fügung »den Vorwurf [das heißt einen Gegenstand] [...] *zergliedern und auseinander* [...] *setzen*« mit ihren Schillers *auseinandergliedern* entsprechenden Bestandteilen *gliedern* und *auseinander* von Interesse, sondern auch der Inhalt der ganzen Textstelle. Geht es doch darum, was ein Schriftsteller, und zwar nicht nur ein schlechter, tun muß, damit er bei der Darstellung eines Sachverhalts nicht fehlt: Er muß den Gegenstand seiner Betrachtung sich besonders klar machen, er muß ihn so *zergliedern* und *auseinandersetzen*, daß er selbst merkt, wenn er dabei einen Fehler macht. Dies klingt beinahe wie ein Leitmotiv, das sich jeder Autor zu eigen machen sollte. Und nun: Könnte es vielleicht sein, daß Schiller, der, wie Professor Abel über ihn schreibt, von 1779 an bei dem Kantgegner Schwab studierte⁶⁵ und so schon frühzeitig mit Kants Schrifttum in Berührung kam,⁶⁶ diese Textpartie Kants im Ohr hatte, als er in der Vorrede zu den ›Räubern‹ den Satz formulierte:

⁶⁴ (I, 13, 17 ff.); Roser/Mohrs 1992: 381.

⁶⁵ Zu der Frage, welche philosophische Schriften Schiller gelesen hat, vgl. Iffert 1926: 41 ff.

⁶⁶ Hoyer 1967: 36: Professor Abel schrieb über Schiller:
»Schiller hörte [ab 1779] bei Professor Schwab, dem berühmten Gegner Kants und Reinholds und Verfasser mehrerer Preisschriften, Logik, Metaphysik und

- (11) Ich habe versucht, von einem Mißmenschen dieser Art ein treffendes lebendiges Konterfey hinzuwerfen, die vollständige Mechanik seines Lastersystems *auseinander zu gliedern* - und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen.

Hat Schiller an dieser Stelle nach der im 18. Jh. beliebten Weise ein Verb mit dem Präfix *auseinander* gebildet und dabei Kants *zergliedern* und *auseinandersetzen*⁶⁷ zusammengeschweißt? Wir können es nicht beweisen, doch klingt gerade Schillers Nachsatz »und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen« gedanklich sehr an die Kantsche Formulierung an: »daß, wenn die Betrachtung gleich verwickelt ist, derjenige eher die Wahrheit entdecken werde, der dem andern an Scharfsinnigkeit vorgeht.«

Geschichte der Philosophie, bei mir Psychologie, Ästhetik, Geschichte der Menschheit und Moral. Alle diese Wissenschaften interessierten ihn, denn er hörte nicht nur mit Aufmerksamkeit zu und las nicht nur die besten Schriften in allen diesen Fächern, die er erhalten konnte, sondern er unterredete sich auch über dieselben, sooft er nur konnte.«

⁶⁷ Vergleichbares fehlt demgegenüber bei Moses Mendelssohn, auf dessen philosophische Schriften Schiller wiederholt zurückgreift. So finden sich keine Synonyme, wenn ein Verb mit dem Präfix *auseinander* gebraucht wird:

Briefe über die Empfindungen, 5. Brief

»Ein allzu sehr durch einander geschlungener Tanz missfällt, weil wir die verschiedenen Züge und Linien, die auf dem Boden gezeichnet werden, nicht ohne Mühe *aus einander wickeln* können.«

Oder:

Briefe über die Empfindungen, 5. Brief

»Wir ermüden, wenn unsere Sinne eine allzu verwickelte Ordnung *auseinandersetzen* sollen.«

Briefe über die Empfindungen, 11. Brief

»Wir sind endlich so weit, dass wir eine dreifache Quelle des Vergnügens entdeckt und ihre verwirren Grenzen *auseinandergesetzt* haben.«

Vgl. dazu bei Schiller:

Philosophie der Physiologie, § 9 (20, 25 3. Abs.)

»Ich kann diß nicht weiter *aus einander setzen*, wenn ich meinem Leser nicht das Denken absprechen will.«

Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Leitfaden der mosaïschen Urkunde (17, 409 letzter Abs.)

»Kann man dieses für buchstäblich wahr halten, so liegt eine große Feinheit in diesem Zug, die man meines Wissens noch nicht *auseinander gesetzt* hat.«

3. Gründe für den Untergang der Archaismen

Nachdem wir nun Schiller als möglichen Wortschöpfer von Erkenntnisverben kennengelernt haben, noch ein Wort zu der Frage, warum diese Wortschöpfungen nicht zu Bestandteilen der Gegenwartssprache geworden sind und für uns so Archaismen darstellen. Das ist schnell gesagt: Der wohl auf dem schwäbischen transitiven Verb *ausreichen* ›hinausreichen‹ fußende Archaismus *ausreichen* = ›erfassen‹ ist ein Dialektismus, und Dialektismen gehen im allgemeinen nur in beschränktem Maß in die Hochsprache ein. Anders liegt der Fall bei *auseinander erkennen*, der Mischung der bei UNTERSCHIEDEN vorliegenden Vorstellung AUSEINANDER mit ERKENNEN. Während *erkennen* im 18. Jh. noch durative Aktionsart haben konnte - wir haben dies an den Bedeutungen ›anerkennen‹ und ›für berechtigt halten‹ gesehen -, hat sich bei dem Präfix *er-* zur Gegenwartssprache hin eine zunehmende Festlegung auf den Ausdruck der terminativen Aktionsart vollzogen. So heißt es zum Beispiel im ›Deutschen Universalwörterbuch der Dudenreihe‹ unter dem Präfix *er-*: »*er-*: drückt in Bildungen mit Verben aus, daß etw. erfolgreich abgeschlossen wird, zum gewünschten Erfolg führt, daß man eine Sache bekommt, erreicht«⁶⁸. Das Präfix *er-* hat also einen Bedeutungswandel mitgemacht, weshalb *auseinander* und *erkennen* heute nicht mehr miteinander kombiniert werden können.

Wieder eine andere Ursache hat die Tatsache, daß wir den Gebrauch des Verbs *auseinandergliedern*, in dem zweimal die Vorstellung des AUSEINANDER ausgedrückt ist, heute anstößig finden würden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dies auf die normativen Grammatiker des 18., 19. und auch 20. Jh.s zurückzuführen, denen Tautologien ein Dorn im Auge waren und auch heute sind. So wendet sich bereits Adelung in seiner Schrift »Über den deutschen Styl« (1785)⁶⁹ strikt gegen Tautologien, und einige Zeitgenossen von Schiller und Goethe haben sich of-

⁶⁸ Drosdowski 1989: 444.

⁶⁹ 1785: 194 f.; vgl. auch Andresen 1923: 157; Weiteres bei Lühr 1992: 351 ff.

fenbar, was die Präfixbildungen mit *auseinander* betrifft, daran gehalten. So verwenden Hölderlin und Kleist nur - in Anführungszeichen - »logische« Zusammensetzungen mit dem Präfix *auseinander*, nämlich *auseinanderbrechen*, *auseinanderdehnen*, *auseinanderwerfen*, *auseinanderfliegen*⁷⁰ bzw. *auseinandereilen*, *auseinandergehen*, *auseinanderlegen*, *auseinandersetzen*, *auseinandersprengen*, *auseinanderstürzen*⁷¹.

Es gibt also durchaus Gründe, warum die möglicherweise von Schiller selbst geprägten Erkenntnisverben *ausreichen*, *auseinander erkennen* und *auseinandergliedern* nicht im heutigen Deutsch fortleben. Dagegen hat das bei Schiller noch nicht vollständig zum Erkenntnisverb gewordene *ermessen* seinen Einzug in die Gegenwartssprache geschafft, wohl weil es auch bei Goethe vorkommt und somit weiter verbreitet war. Kommen wir damit zu der eingangs gestellten Frage zurück, ob Schiller neue Erkenntnisverben zum Wortschatz seiner Zeit beigetragen hat. Er hat es möglicherweise getan, wenn auch drei der behandelten Erkenntnisverben keine Resonanz in der Gegenwartssprache gefunden haben.

C. Fazit

Welches Fazit ziehen wir nun aus allen diesen Beobachtungen? Indem wir die in der Gegenwartssprache nicht mehr üblichen Erkenntnisverben *ausreichen*, *auseinander erkennen* und *auseinandergliedern* und das bei Schiller noch nicht völlig als Erkenntnisverb fungierende *ermessen* ihren neuhochdeutschen Entsprechungen gegenübergestellt haben, konnten wir zum einen unterschiedliche Grade von Obsoletheit bei den Archaismen in Schillers Sprache feststellen, zum anderen sind wir auf die diesen Verben zugrundeliegenden Benennungsmotive ERFASSEN und ZERGLIEDERN / UNTERSCHIEDEN gestoßen. Durch den Vergleich mit Erkenntnisverben aus anderen und auch älteren Sprachen hat sich anschließend herausgestellt, daß diese Benen-

⁷⁰ H.-M. Dannhauer 1983: 42; Horch u. a. 1992: 39.

⁷¹ Schanze 1989: 38.

nungsmotive für Erkenntnisverben typisch sind, wobei wir für UNTERSCHIEDEN zwei verschiedene Vorstellungen, nämlich die des ZWISCHEN und die des AUSEINANDER, die sich aber beide auf die Zweiteilung von Objekten beziehen, ermittelt haben. Des weiteren hat ein Vergleich, diesmal mit der Sprache Goethes, ergeben, daß von den vier behandelten Erkenntnisverben allein *ermessen* bei Goethe in der gleichen Bedeutung wie bei Schiller vorkommt. Daraufhin wurde die Möglichkeit überprüft, ob Schiller die nicht bei Goethe belegten Erkenntnisverben *ausreichen*, *auseinander erkennen* und *auseinandergliedern* selbst gebildet hat. In allen drei Fällen erschien dies denkbar, insbesondere im Falle von *auseinandergliedern*, da wir dafür eine Textstelle aus Kants Erstlingsschrift angeführt haben, die Schiller unmittelbar zur Bildung dieses Verbs angeregt haben könnte. Schließlich wurden Gründe genannt, warum die nicht bei Goethe vorkommenden Erkenntnisverben heute nicht mehr erscheinen oder ungebräuchlich sind.

Es hat sich also gezeigt: Erkenntnisverben mit den Benennungsmotiven ERFASSEN und ZERGLIEDERN / UNTERSCHIEDEN können immer wieder neu gebildet werden, aber auch immer wieder verschwinden - man erinnere sich in diesem Zusammenhang auch an das von Notker geschaffene Verb *ermessen*, von dem im Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen keine Spuren mehr vorhanden sind. Warum aber Erkenntnisverben kommen und gehen, dürfte mit einer allgemein menschlichen Eigenschaft zusammenhängen: Im Erkenntnisakt versucht man sich anscheinend heute wie vor 6000 Jahren Begriffen stets auf die gleiche Weise zu nähern, und zwar entweder dem Begriff als Ganzem oder den besonderen Merkmalen eines unter einen Begriff fallenden Objekts, und dieses Geschehen wurde heute wie früher mit den Benennungsmotiven ERFASSEN und ZERGLIEDERN / UNTERSCHIEDEN bezeichnet. Eben diese Erkenntnishaltungen kann man den in der Sprachphilosophie gebräuchlichen Termini Extension und Intension zuordnen, wobei man unter der Extension eines Begriffs die Klasse der Dinge, die unter diesen Begriff fallen, also sozusagen die

Gesamtheit der Dinge, versteht, und unter der Intension den sich in spezifischen Merkmalen äußernden Begriffsinhalt.⁷²

Da also Erkenntnisverben andauernd neu entstehen konnten, erleidet eine Sprache auch keinen Schaden, wenn Erkenntnisverben, wie es mit drei der untersuchten Archaismen bei Schiller geschehen ist, untergehen. Man braucht auch nicht unbedingt einen gelehrten oder gar philosophischen Kopf, um solche Erkenntnisverben neu zu prägen. Das zeigen die heutigen in der Umgangssprache üblichen Erkenntnisverben *kapieren*, *checken* oder auch *auseinanderdividieren*⁷³, das übrigens vom semantischen Typ her genau Schillers *auseinandergliedern* entspricht.

Mit den möglicherweise von ihm selbst geprägten Erkenntnisverben steht Schiller also in einer langen Tradition, die weit vor den Anfängen des Deutschen beginnt und bis in die Gegenwartssprache reicht.

⁷² Dazu Carnap 1956; vgl. dazu von Kutschera 1975: 66 ff.

⁷³ Vgl. Willy Brandt: »Wir lassen uns nicht *auseinanderdividieren*.«

Literaturverzeichnis

Quellen

- Adelung 1785: J.Ch.Adelung, *Über den Deutschen Styl*, Berlin
Andresen 1923: K.G.Andresen, *Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen*, hrsg. von F.Söhns, "Leipzig
Avesta. The sacred books of the Parsis, I-III, hrsg. von K.F.Geldner, Stuttgart 1889. 1896
Die Hymnen des Rigveda, I. II, hrsg. von Th.Aufrecht, "Bonn 1877
Euripides, *Fabulae*, III, hrsg. von G.Murray, "Oxford 1990
Kant's Werke, I: *Vorkritische Schriften I, 1747-1756*, Berlin 1910 (Kant's gesammelte Schriften, hrsg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, I: Werke 1)
Moses Mendelssohn, *Schriften zur Philosophie, Ästhetik und Apologetik*, hrsg. von M.Brasch, II: *Schriften zur Psychologie, Ästhetik sowie zur Apologetik des Judentums*, Leipzig 1880 [Hildesheim 1968]
Friedrich Schiller, *Werke*. Nationalausgabe, begründet von J.Petersen, fortgeführt von L.Blumenthal und B. von Wiese, hrsg. im Auftrag der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der Klassischen Deutschen Literatur in Weimar [...], Weimar 1943 ff.
Friedrich Schiller, *Sämtliche Werke in 5 Bänden*, "München 1991
William Shakespeare, *Macbeth*, hrsg. von Kenneth Muir, "London 1951 (*The Arden Edition of The Works Of William Shakespeare*).
William Shakespeare, *Sämtliche Werke*, Bd. 4: *Tragödien*. Aus dem Englischen übersetzt von A.W.Schlegel/D.Tieck/W.Graf Baudissin, Berlin/Weimar 1964
WA = Johann Wolfgang von Goethe, *Werke*, hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, Abth. I-IV, Weimar 1887-1919

Sekundärliteratur

- Bartholomae 1904: Ch.Bartholomae, *Altiranisches Wörterbuch*, Straßburg
Carnap 1956: R.Carnap, *Meaning and Necessity*, "Chicago
Dannhauer 1983: *Wörterbuch zu Friedrich Hölderlin, I. Teil: Die Gedichte*. Auf der Textgrundlage der Großen Stuttgarter Ausgabe, bearbeitet von H.-M.Dannhauer, Tübingen (*Indices zur deutschen Literatur* 10/11)

- Drosdowski 1989: Duden. Deutsches Universalwörterbuch, hrsg. von G.Drosdowski, 'Mannheim/Wien/Zürich
- Feldmann 1904/1905: W.Feldmann, Modewörter des 18. Jahrhunderts, I. II, Zeitschrift für Deutsche Wortforschung 6, 100-119; 299-353
- Fischer 1904: H.Fischer, Schwäbisches Wörterbuch, I, Tübingen
- Goethe-Wörterbuch, hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, I ff., Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1966 ff.
- Grimm/Grimm 1854. 1862. 1936: J.Grimm/W.Grimm, Deutsches Wörterbuch, I. III. XI,3, Leipzig
- Hettrich 1993: H.Hettrich, Syntax und Wortarten der Lokalpartikeln des Rgveda. II: *ántar*, Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 54, 147-176
- Horch 1992: Wörterbuch zu Friedrich Hölderlin, II: Hyperion. Auf der Textgrundlage der Großen Stuttgarter Ausgabe, bearbeitet von O. Horch u. a., Tübingen (Indices zur deutschen Literatur 19)
- Hoyer 1967: Schillers Leben dokumentarisch in Briefen, zeitgenössischen Berichten und Bildern, zusammengestellt von W.Hoyer, Köln/Berlin
- Iffert 1926: W.Iffert, Der junge Schiller und das geistige Ringen seiner Zeit. Eine Untersuchung auf Grund der Anthologie-Gedichte, Halle (Saale)
- Kainz 1974: F.Kainz, Klassik und Romantik, in: Deutsche Wortgeschichte, II, hrsg. von F.Maurer/H.Rupp, 'Berlin/New York (Grundriß der germanischen Philologie 17/2), 245-491
- Kühlewein 1904: W.Kühlewein, I. Präfixstudien zu Goethe, Zeitschrift für Deutsche Wortforschung 6, 1-36
- von Kutschera 1975: F. von Kutschera, Sprachphilosophie, 'München
- Lewandowski 1990: Th.Lewandowski, Linguistisches Wörterbuch 1, 'Wiesbaden
- Lühr 1992: Gleichartigkeit, Vollständigkeit, Vermeidung von Redundanz. Prinzipien der Sprachbewertungen im 19. Jahrhundert, Muttersprache 102, 341-358
- Lühr 1996: Erkennen und Unterscheiden bei den Indoiraniern, in: Akten der 10. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Innsbruck, 22.-28. September 1996, hrsg. von W.Meid, Innsbruck
- Maurer 1932: F.Maurer, Die Sprache Goethes im Rahmen seiner menschlichen und künstlerischen Entwicklung. Rede zur Goethefeier gehalten am 3. Juli 1932, Erlangen (Erlanger Universitäts=Reden 14)

- Pfennig 1904/1905: Das Deminutivum bei Schiller und seinen Zeitgenossen, *Zeitschrift für Deutsche Wortforschung* 6, 1-40
- Pfleiderer 1903: W.Pfleiderer, Die sprache des jungen Schiller in ihrem verhältnis zur neuhochdeutschen schriftsprache, *Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur* 5, 273-424
- Pniower 1930: O.Pniower, Goethe als Wortschöpfer, *Euphorion* 31, 362-383
- Rausch 1909: G.Rausch, Goethe und die deutsche Sprache, Leipzig/Berlin
- Riesel 1957: E.Riesel, Studien zu Sprache und Stil von Schillers ›Kabale und Liebe‹, Moskau
- Roser/Mohrs 1992: Kant-Konkordanz zu den Werken Immanuel Kants (Bände I-XI der Ausgabe der Preußischen Akademie der Wissenschaften), I, hrsg. von A.Roser/Th.Mohrs, unter Mitarbeit von F.R.Börncke, Vorwort von W.Lütterfelds, Hildesheim/Zürich/New York
- Schützeichel 1995: R.Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, Tübingen
- Snell 1924: B.Snell, die Ausdrücke für den Begriff des Wissens in der vorplatonischen Philosophie (σοφία, γνώμη, σύνεσις, ιστορία, μάθημα, ἐπιστήμη), Berlin (Philologische Untersuchungen 29)
- The Oxford English Dictionary, being a corrected re-issue with an introduction, supplement, and bibliography of A New English Dictionary on Historical Principles. Bd. I-XIII, Oxford 1933
- Walde/Hofmann 1965: A.Walde/J.B.Hofmann, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, I, Heidelberg
- Weise 1897: O.Weise, Zu Schillers Sprache, *Zeitschrift für den deutschen Unterricht* 11, 83-86